

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 34

Buchbesprechung: Zu einem neuen Buch: "Es hört doch jeder nur, was er versteht"

Autor: Knobel, Bruno

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

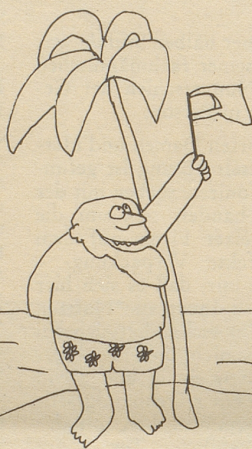
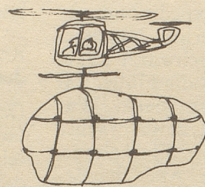
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

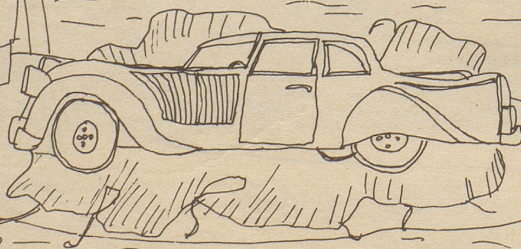
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



①



②

Zu einem neuen Buch:

«Es hört
doch jeder
nur, was er
versteht»

Selektive Wahrnehmung

Das Ereignis ist bekannt: In Rom – wie anderswo – gingen Studenten auf die Straße, protestierten und führten dabei das Bild ihres Erlösers, Mao Tse-tungs, mit sich, stiegen später in die Prüfung und erhielten dort von einem gar nicht humorlos zu nennenden Professor zum Uebersetzen ins Lateinische einen Text von eben demselben Mao, den die Studenten ständig im Munde führten. Texte u. a. wie: «*Natürlich* müssen die Jungen von den Alten und den Erwachsenen lernen und sich, wenn möglich, ihre Zustimmung sichern, bevor sie irgend eine nützliche Tätigkeit unternehmen ...»

Die Mao-Schüler empfanden diesen Text als Provokation. Denn aus dem roten Büchlein nehmen sie mit Vorliebe nur zu Kenntnis, was ihnen paßt.

«Es hört doch jeder nur, was er versteht», schrieb Goethe. Man kann auch sagen: Es liest doch jeder nur, was er will.

Herauslesen ...

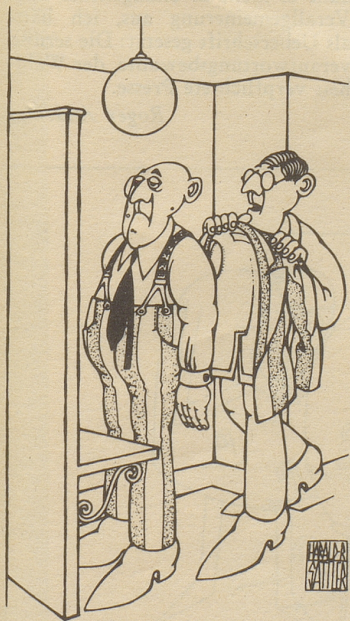
Es gibt nicht nur Leute, die aus Maos Werken nur das herauslesen, was ihnen gerade zusagt, sondern das geschieht auch mit anderen Büchern. In dieser Beziehung sind Rezensenten oft geradezu Virtuosen der selektiven Wahrnehmung. Ich rede da aus Erfahrung. In einem meiner Bücher wandte ich das Mittel der Ironie an, um eine bedauerliche Erscheinung lächerlich zu machen. Ein völlig humorloser und für Ironie unbegabter Rezensent

schrrieb: «Statt die Sache z. B. der Lächerlichkeit preiszugeben, geht der Verfasser mit leichtfertiger Ironie darüber hin.» Ein anderer Rezensent schrieb: «Mit solcher Ironie wird der Leser überfordert.» Weil – wie ich weiß – er überfordert war. Ein dritter (selber höchst witziger) Rezensent schrieb: «Schade, daß der Verfasser nicht noch stärker die Saite der Ironie angeschlagen hat» ... Es liest doch jeder nur, was er versteht!

Nebenbei: Ein anderer Rezensent zerriß einmal eines meiner Bücher, und ich erfuhr später, weshalb: Weil er nämlich selber an einem Buche zum gleichen Thema schrieb. Daß ich ihm zuvorgekommen bin, war für ihn sicher ärgerlich und machte seine Reaktion verständlich. Ein junger Mann in einer anderen Stadt jedoch schrieb jenen Verriß wortwörtlich ab, weil er ihm ausnehmend gefiel, und veröffentlichte ihn, obwohl er mein Buch gar nicht gelesen hatte. Ich machte den Jüngling auf sein Plagiat aufmerksam, und er schrieb mir in ebenso rührender wie unverfrorener Weise, ich möge doch sein Vergehen verschweigen, eine Bekanntgabe würde ihm nämlich – «wissen Sie!» – schaden.

So geht das oft mit Rezensionen. Erheiternd war es auch, als ein Lehrer in einem Schulblatt die Neuauflage eines Buches als «absolut ungeeignet für Jugendliche» ablehnte, weil in der Erzählung ein Tiger in geographischen Breiten vorkommt, wo solche Tiere nicht vorkommen. Der Rezensent war ein Geographielehrer, das Buch – «Robinson Crusoe».

Und neulich hatte eine Lehrer-



«Natürlich können Sie dieses Dessin tragen ... James Bond bevorzugt auch dieses Muster!»

Filmkommission einen Industriefilm daraufhin zu prüfen, ob er sich zu Informationszwecken in den Schulen eigne. Urteil: Der Film entspreche nicht der Wirklichkeit. In der Erinnerung der Zensoren lebte offenbar ein Bild eines Industriebetriebes aus der Zeit vor dreißig Jahren. Da der Film aber ein modernes Unternehmen zeigte, war eben der Film falsch. Es sieht doch jeder nur ...

... und Hineinlesen

Es wäre falsch, das Goethezitat nur auf Rezensenten anzuwenden. Den Zeitungsleser trifft es auch, und den Zuhörer ebenfalls ... Wir alle hören zu gerne und zu ausschließlich aus allem das heraus, was wir verstehen und was wir wollen. Ich nehme mich nicht davon aus. Jüngst machte ich darin eine Erfahrung.

Ich las das Buch

«Peanuts».

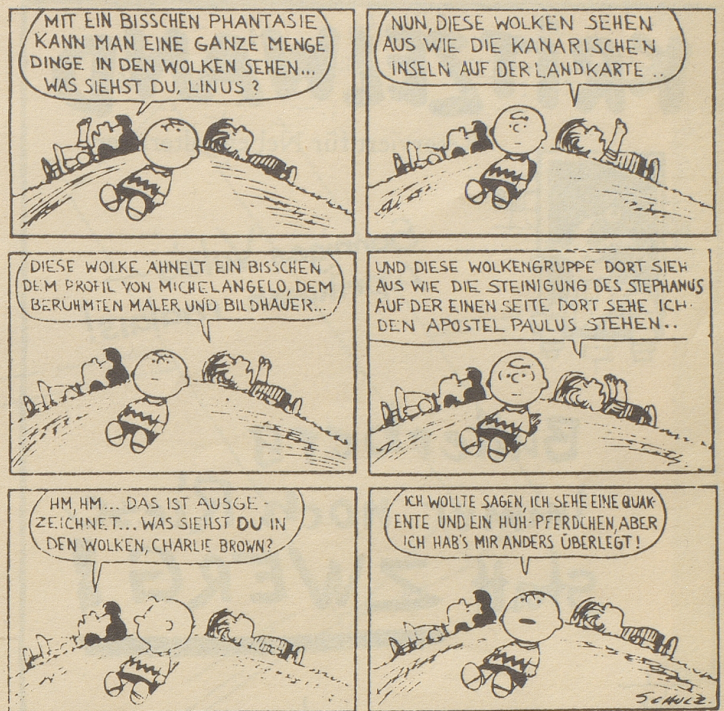
Der Leser amerikanischer Zeichnungen kann die Peanuts nicht wohl übersehen haben: In comic strips treten der stets benachteiligte Charles Brown und seine garstige Schwester Lucy auf. Ihr Zeichner ist Ch. M. Schulz. Ihr Sammler (in einem Buch, eben in «Peanuts») und Deuter ist Robert L. Short. Das Vorwort steuerte Pfarrer Prof. Dr. W. Neidhart bei. Und sowohl Short wie Neidhart beteuern nicht nur, sondern weisen nach, daß diese beiden comic-strips-Gestalten nicht bloße Witzzeichnungen, nicht nur oberflächliche Komik seien, sondern sie belegten in zeichnerischer Manier die «Wahrheit von der Gnade Gottes».

Ich gebe zu, daß ich mich in amerikanischen Zeitungen nie um Peanuts bekümmert habe; Comics sind nicht mein Fall. Die Sammlung in diesem im Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, erschienenen Buch jedoch macht mir Spaß. Spaß deshalb, weil aus den Erlebnissen von Charlie und Lucy viel Lebensweisheit und Lebenserfahrung in humorvoller Art aufscheint. Wenn aber der Interpret Short unter Berufung auf die Theologia gloriae Luthers und auf das Paradoxe im Glauben Kierkegaards überzeugt ist, daß mit diesen «comic strips» der Leser sozusagen «ins Himmelreich hineinbetrogen werde», dann frage ich mich, ob da nicht etwas zuviel heraus- oder hineingelesen wird.

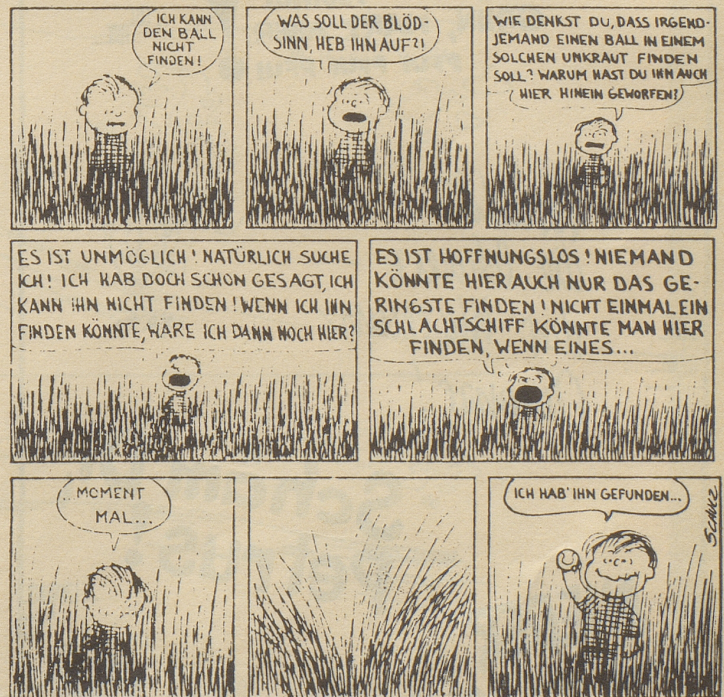
Aber ich bekenne mich als unzuständig. Und das sollten Rezensenten viel häufiger tun.

Vielleicht haben Short und Neidhart recht, und mit meinen Zweifeln beweise ich bloß, daß ich nur höre, was ich verstehe.

Bruno Knobell



Die Begebenheit illustriert auf hübsche Weise das Thema «Zivilcourage». Short dagegen nennt es in «Peanuts» eine Illustration zu den Texten «Hinterhältig ist das Herz über alles und heillos ist es, wer kann es ergründen?» (Jeremias 17, 9) und «Alle haben ja gesündigt und ermangeln der Ehre vor Gott» (Römer 2, 23).



Auch den in dieser Zeichnung beschriebenen Vorfall halte ich nur recht typisch für menschliches Verhalten, aber sehr vernünftig dargestellt. Short dagegen erklärt dazu, die Kirche sei das große Fundbüro dieser Welt ... und zitiert so dann Matth. 18, 13, wonach mehr Freude darüber herrsche, ein verirrttes Schaf gefunden zu haben, «als über die 99, die nicht verirrt waren». Und es fehlt auch nicht der Hinweis auf den «verlorenen Sohn» (Luk. 15, 11–32).